Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 5 (1992)
Heft: 11

Artikel: Das fieseste Ding der Welt
Autor: Reichlin, Linus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119687

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das fieseste Ding der Welt

Als es den Sozialismus noch gab, suchte ich in einem Warenhaus in Jena, DDR, Zahnpaste. Irgendwie geriet ich in die Eisenwarenabteilung, Schrauben, Schraubenzieher, Zapfenzieher und so weiter, und zwischen zwei Fächern mit Nagelscheren oder überhaupt Scheren lag in einer Art Schublade ein einziges Ding. Es sah aus wie ein Stück Rohr mit Zapfen. Es war ungefähr so lang wie ein Bleistift, aber dick wie eine Banane und überraschend schwer. Die Zapfen oder Zäpfchen aus durchsichtigem Kunststoff verteilten sich scheinbar willkürlich übers Rohr oder waren, einer schleierhaften Logik folgend, an den Rohrenden etwas häufiger zu finden als im Mittelteil. Es war nicht einzusehen, weshalb einzelne dieser Pfröpfchen lose im Metallschaft steckten und man sie herausziehen konnte, während die anderen absolut festhockten. Die Zäpfchen sassen wie Fliegen auf einem Kegel, ohne Ordnung und Struktur, ein Zufallshaufen ohne jede Geometrie. Der Gegenstand als Ganzes wirkte unnütz und rätselhaft, und wie ich ihn in meiner Hand bestaunte, fiel mir kurioserweise Plotin ein, der uralte Philosoph und sein Spruch, dass man über Gott nur sagen könne, was er nicht sei. Sicher war es kein Regenschirm und keine Tube Zahnpasta, weder Zigarrenhalter noch Serviettenring, sondern es war irgendwie schrankenlos alles und nichts; gottlob war das Ding wenigstens beziffert: Es kostete exakt 15 Mark 98, musste also eine nur mir unbekannte Funktion haben, einen Sinn, einen Zweck. Ich trug es zu einer Verkäuferin und fragte: Können Sie mir bitte sagen, was das ist? Dafür sei sie nicht zuständig, sagte die Frau – ob ich aus Österreich komme? Aus der Schweiz, sagte ich. Da müssen sie Frau Koschwitz fragen, sagte die Verkäuferin, da hinten. Sie zeigte mir, wo hinten ungefähr war, und mit viel Durchfragen erreichte ich Frau Koschwitz oder Koschnitz, die das Ding mit beiden Händen packte und wie ein Fernrohr vors Aug hielt, dann wie einen Knüppel schwang, dann fragte: In welcher Abteilung wird dieser Artikel angeboten? Bei den Nagelscheren und Schraubenziehern, sagte ich. Sehen Sie, sagte Frau Koschnitz. Dieser Artikel sei fehlverteilt worden. Zu den Strumpfwaren gehöre er ganz bestimmt nicht! Sie lachte mich an. Aber was ist es? fragte ich, mitlächelnd. Sie sah sich das Rohr mit seinen Zäpfchen noch einmal genau an und sagte: Ja, das fragen Sie besser die Eisenwarenabteilung, dort vorn. Sie zeigte mir, wo vorn ungefähr war, aber ich bog auf dem Weg zu vorn scharf links ab zur Kasse und kaufte das Ding.

In Magdeburg zeigte ich es einem Hotelportier. Er rollte es übers Pult und sprach von einem Stück Kurbelwelle, vielleicht Benz oder Audi. Oder ein Ventil für den Gartenschlauch? Ein Eisenacher Eisenplastiker hätte das Ding gern ins Gerüst für sein Anti-Kriegspferd eingeschweisst, als Fersknochen. Ein Kellner im Grand Hotel, Berlin-Ost, zwinkerte mir zu und winkte verdeckt mit fünfzig Westmark, offenbar in der Meinung, es handle sich bei dem Ding um etwas Unanständiges für ihn oder seine Frau oder Freundin.

Gestern habe ich es einfach weggeworfen. Ich hoffe, es ist kein Sondermüll wie Batterien oder Neonröhren. Jetzt ist es jedenfalls im Container, und ich kann mich wichtigeren Dingen zuwenden, solchen, von denen ich weiss, weshalb es sie hier auf der Erde gibt und wozu sie gut sind, verdammtnocheinmal.

LINUS REICHLIN

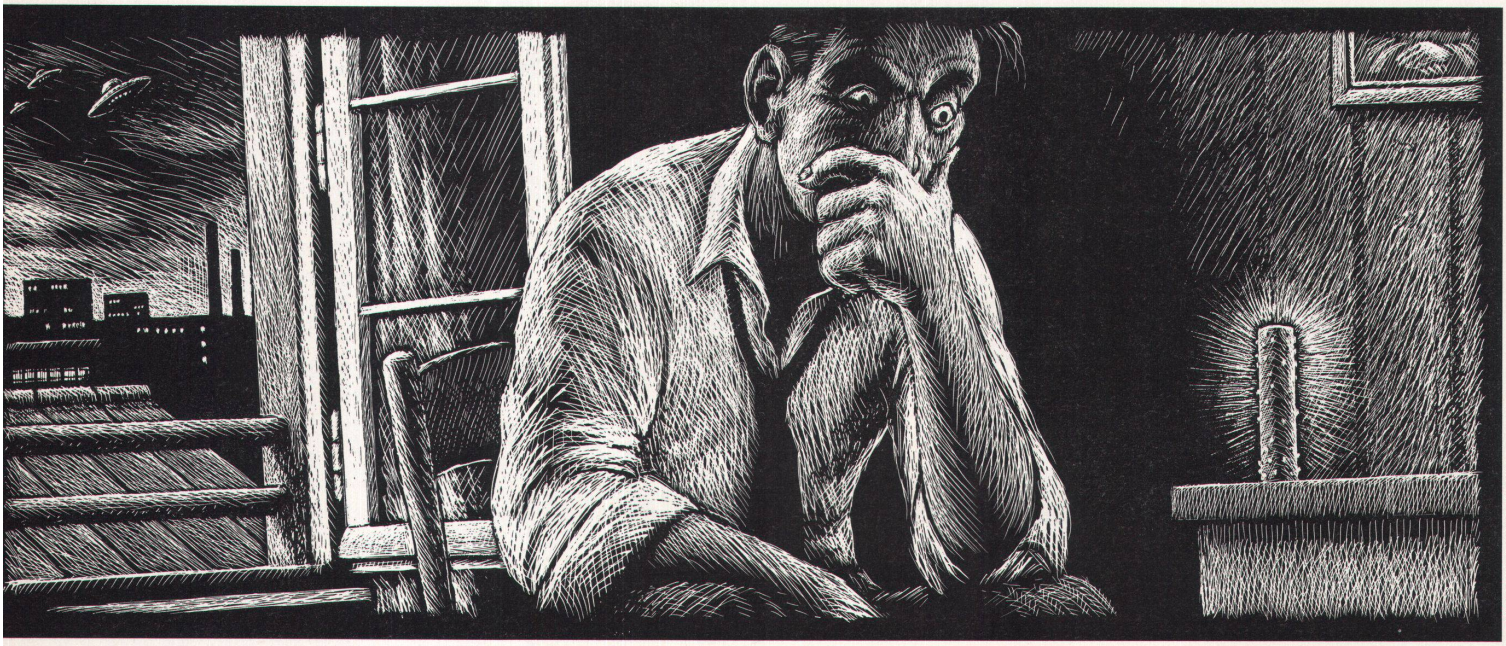

ILLUSTRATION: THOMAS OTT